

I. Chorographie und Geschichte.

1. Antiquarische Alpenwanderung.

Nicht allein die Grösse und Lieblichkeit der Natur zeichnet die Alpen aus vor den Gebirgen Europas: auch die Geschichte, das Alterthum treten hier lehrend dem Wanderer entgegen. Zwar verliert die Urzeit Helvetiens sich in dichte Nebel, die auch *Johannes Müller* nicht zu erhellen vermochte. Gallische Stämme hatten weit und breit alles Land im Norden und im Süden der Alpen inne, unter verschiedenen Namen, als Rom gegen Ende des siebenten Jahrhunderts dorthin seine Blicke wandte. Julius Caesar schlug die Helvetier, welche 50 Jahre vorher ein römisches Heer vernichtet hatten, und schloss dann mit ihnen Vertrag und Bundesgenossenschaft. Sie bewachten für Italien gegen die Germanen¹⁾ den Zugang der Alpen. Allein schon Caesar gründet 709. A. U. C. am lemanischen See die Colonia Iulia equestris²⁾ zu Noviodunum (Nyon), und sein Legat Servius Galba unterwirft die Veragrer und Seduner im Thale des Rhodanus, im untern Wallis, welche die Alpenpässe nach Italien unsicher machten³⁾. Damit hebt, im Jahre Roms 698, 56 vor Christo, die Römerherrschaft in

1) Caes. B. G. I. 28.

2) *Orelli*, Inscr. Helv. N. 110, *Ukert*, Geogr. der Gr. und R. II. 2, S. 492.

3) Caes. B. G. III. 1—6.

den helvetischen Alpen an. Unter Octavian gründet L. Munatius Plancus 712, 42 vor Chr., Colonia¹⁾ Augusta Rauracorum (Augst bei Basel); Tiberius und Drusus unterjochen 739 die Räter, Vindeliker und Noriker. Am Genfer See, aber auch im Innern der heutigen Schweiz, lagen blühende Städte: Vindonissa, Aventicum²⁾ u. a. m. Geneva, im Lande der Allobroger, wird mehrfach erwähnt. Nun dringen im zweiten Jahrhunderte nach Christo die Germanen vor. Siegend und besiegt verheeren Allemannen die Alpenländer. Ammianus Marcellinus (XV. 11) sah Aventicum in Trümmern. Nicht besser mag es den andern Städten der Römer ergangen sein. Aber zahlreiche Denksteine und Inschriften sind erhalten als Zeuge frühern Lebens in diesen Thälern und Gebirgen.

Manches dieser Art, das theils der Zufall, theils sorgfältige Ausgrabungen zu Culm im Aargau (1760), zu Avenches (Aventicum) (1783), zu Herzogenbuchsen (1810) endlich zu Ipsach und auf dem Studenberg bei Bürglen an der Zihl (wohl das alte Petinesca) (1830) ans Licht brachte, bewahrt das Museum zu Bern, von welchem vor Kurzem ein genaues Verzeichniss mit 4 lithographirten Tafeln (Bern, 1846. 100 S. 8^o.) erschienen ist, dem man es nachrühmen darf, dass es sowohl der Fundorte, als des künstlerischen und antiquarischen Werthes der Gegenstände gedenkt. Freilich sind die Vasen, Schalen und Becher jener Sammlung meist neulich erst in Italien erworben und nicht sehr bedeutend. Doch Vieles stammt auch aus der Schweiz selbst. So die 1660 zu Muri gefundene Bronze einer Panin mit Paniscus, leider durch Vergoldung und wohl auch andre Ergänzungen, welche der erste Besitzer *Rudolf von Diessbach*, da-

1) Inschrift von Gaeta, bei *Orelli*, Inscr. sel. N. 590.

2) Aventicum gentis caput. Tacit. Hist. I. 68. Vindonissa. Hist. IV. 61. 70.

mit vornehmen liess, sehr entstellt. Ebenso die Dea Artio, eine sitzende weibliche Figur, in der Rechten eine Patera, auf dem Schoosse Früchte tragend, mit der Inschrift: DEAE · ARTIONI || LICINIA · SABINILLA. Aehnlich die Dea Naria, eine stehende weibliche Figur, mit der Inschrift: DEAE || NARIAE || REG · ARVRE || CVR · FEROC · L. Die Inschriften hat *Orelli* aufgenommen, Inscr. Helv. N. 235. 236. Abbildungen der beiden Göttinnen, so wie einer Minerva und Juno (aus Muri) gibt das Verzeichniss auf Tafel III. Anderes hätte in demselben entschieden als Copie bezeichnet werden sollen. So ist das Bronze-Relief N. 13. (S. 55), ein libirender Priester, mit dem Opfertier, das, nach einer beigetzten Inschrift, der Stadtrath von Lausanne 1629 nach Bern geschenkt, gewiss nichts weiter, als eine Copie des in Vidy (bei Lausanne) gefundenen schönen Originals, das aus der *Levadischen* Sammlung in das Museum zu Lausanne gekommen zu sein scheint, wo man es noch sieht. Auch der *Mercur* (N. 25. S. 58) im Flügelhut ist blos Copie des bekannten modernen in Florenz von Giambologna, was der Beschreibende kaum leise anzudeuten wagt.

Von Münzen, Waffen, Lampen, Fibulae, Schlüsseln, gibt es, wie überall, wo Römer gehauset, auch in der Schweiz eine Unzahl. An Mosaiken fehlt es wenigstens nicht ganz. Sie stammen theils aus Aventicum, theils aus Culm, Muri u. s. w. Besonders ausgezeichnet ist keines. Es scheint, dass die bessern früh abhanden gekommen. Von solchen findet man zu Bern schätzbare Zeichnungen, deren auch das erwähnte Verzeichniss gedenkt. Kann etwas den Verlust solcher Gegenstände minder fühlbar machen, so sind es genaue Abbildungen derselben.

Von Bern wendet man sich am liebsten den Gegenden zwischen Jura und Lemanus zu, wo auf der Gränzscheide der Allobroger, Sequaner und Helvetier, in der herrlichsten

Umgebung von Hügeln, Bergen und Seen römisches Leben und feinere Bildung frühzeitig eine Stätte fanden. Schon im Jahre Roms 633 (121 v. Chr.) hatte Q. Fabius Maximus Allobrogicus in blutigem Treffen die Allobroger besiegt, und seitdem waren sie unterwürfige Bundesgenossen. Sie empören sich später, durch Lentulus, Catilinas Mitverschwornen aufgeregt, werden jedoch von dem Praetor C. Pomptinus 663 U. C (61 v. Chr.) für immer bezwungen¹⁾. Ihre letzte Stadt Geneva lag, nach Caesar B. G. I. 6. an dem Rhodanus (also südlich), so dass eine Brücke hinüber führte auf das Gebiet der Helvetier. Diese Brücke liess Caesar damals abbrechen, um den Auszug der Helvetier zu verhindern. Sie rückten jedoch durch die Engpässe und Schluchten des Jura vor ins Gebiet der Sequaner und Aeduer, bis Caesar sie blutig heimsandte. Dass Genf die Namen Arelia und Colonia Allobrogum oder Augusta Allobrogum bei den Alten nicht führe, hat schon *Valesius*²⁾ bemerkt. Es wird bei den Alten überhaupt nicht oft erwähnt. Vicani Genavenses finden sich in zwei Inschriften bei *Orelli* Inscr. Helv. 56. 57. Genevenses provinciales. ebendas. N. 58. Convicani. in N. 62, die 1722 zu Genf entdeckt wurde. Dies lässt auf einen vicus Geneva oder Genava schliessen, wie es bei Caesar B. G. I. 6. ein oppidum ist. Sehr bedeutend war es wohl in keinem Fall. Die Tab. Peutling. nennt es Genava, ohne weitere Bezeichnung, das Itin. Cenava (p. 447).*) Der nächste Ort ist Colonia equestris**), d. i. Novidunum oder

1) Liv. Epit. CIII. Dio C. XXXVII. 46.

2) *Ukert*, Geogr. der Gr. und R. II. 2. S. 454. Aus diesem Grunde bezieht man auch die Inschrift: VALERIANO PATRONO COLON. bei *Orelli* Inscr. sel. 256 und, Helv. 59. besser auf die Colonia equestris, d. h. Nyon, als auf Genf. Dass Genf in den Kriegen der Kaiser zweimal zerstört, von dem Burgunder Gondebald hergestellt worden, hat *Joh. Müller*, Schweizergesch. B. I. L. 8, 82. dem *Spon* und A. wohl etwas zu bereitwillig nachgesprochen.

*) Der Geograph. Ravenn. IV, 26. nennt es Genua.

**) Bloss Equestris beim Geograph. Ravenn. IV, 26. L. L.

Noiodunum, das heutige Nyon. Inschriften fehlen nicht, bei *Orelli* Inscr. lat. sel. T. I. p. 112. und Inscr. Helv. N. 110. 111. 112. 113. 114. 115. Ueberhaupt war das Nordufer des Genfer-Sees gewiss schon im Alterthum sehr angebaut. *Orelli* (Inscr. sel. T. I. p. 108) gibt Inschriften eines Meilensteines des Trajan, zu Versoy gefunden, so wie eines von Septimius Severus, von Meyser, Grabschriften von Coppet, Landecy, Seligny, Prangins, Aubonne, St. Prex bei Rolle, und andere Zeugnisse für uraltes Leben und Verkehr in diesen gesegneten Fluren. Von Lugdunum führte die Römerstrasse über Geneva und Colonia equestris nach Lousonna, Viviseus und Penneluci. Leicht erkennt man in diesen Namen der Peutingerschen Tafel, die in dem Itinerarium p. 351. f. sich wiederfinden, Lausanne, Vevay, und Penneluci kann nichts anders sein, als Villeneuve am Ostende des Sees. Hier sind viel und oft Alterthümer gefunden worden. *Orelli* Inscr. sel. T. I. p. 115 sq. und Inscr. Helv. N. 137—143 gibt die Inschriften. Ein Meilenstein des Licinius Augustus, also aus dem Jahr 307 nach Chr. zu Ollon, bei Villeneuve gefunden, steht N. 143. Diese Strasse war eine der wichtigsten. Sie lief ganz natürlich durch das Thal des Rhodanus, wie noch heutzutage, dann rechts durch Seitenthäler, über den Kamm der Hochalpen. Schon zu Caesars Zeiten war dieser Weg in Gebrauch, und wer weiss, ob nicht schon Jahrhunderte vorher, so lange Gallier südlich von den Alpen sich niedergelassen hatten. In dem Thale des Rhodanus, an die Allobroger angrenzend, wohnten damals Nantuaten, Veragræer, Seduner, bis hinauf zu den Gipfeln der Alpen; sie erschwerten den Handelsleuten den Weg (beraubten sie) und erhoben starke Zölle. Um diesen Weg zu öffnen, dessen Wichtigkeit für ihn klar ist, sandte Caesar seinen Legaten Servius Galba mit der zwölften Legion und einer Abtheilung Reiter, welcher mehrfache Siege erfocht, viele Bur-

gen nahm, darauf zwei Cohorten im Gebiete der Nantua-ten (bei St. Maurice) liess, selbst aber zu Octodurus, einem Flecken (vicus) der Veragrer überwinterte. Die Lage von Octodurus in einem engen Thale, zwischen überaus hohen Bergen, durch einen Fluss (die Dranse) in zwei Hälften getheilt ¹⁾ lässt ganz deutlich Martigny erkennen. Eine Burg des Mittelalters, La Batia, liegt rechts auf einem Felskegel, beim Eingange des Dranse-Thales, durch welches noch jetzt die Strasse nach Italien, zum grossen St. Bernhard, hinaufsteigt. Hier mag in uralter Zeit eine Burg der Veragrer gestanden haben. Noch ziehen Saumthiere hin und wieder über das Gebirge, aber auf der letzten Höhe desselben, wo einst Räuber und Zölle gefürchtet waren, da öffnet seit mehr als achthundert Jahren St. Bernhards mildes Gasthaus dem verirrtten oder ermüdeten Wanderer das ersehnte Thor.

Der Name des Walliser Landes, jenes nach Sprache und Sitten noch heute von der übrigen Schweiz so sehr verschiedenen Gebietes, welchem schon *J. J. Rousseau* (im ersten Theile der neuen *Heloise*) einen Schimmer des Naturlebens der goldenen Zeit, ich möchte sagen, mehr angedichtet, als nachgerühmt hat, ist ohne Zweifel von Vallis herzuleiten. Le Valais nennt es der Einwohner in seiner romanischen Mundart, die in ganz Unterwallis, bis über Siders hinaus, die herrschende ist, und namentlich in den Thälern, die südlich in das Rhonethal münden, gehört wird. Nur im Osten und Norden, etwa von Brieg hinauf bis Münster und Obergesteln, unter der Furca und Grimsel, hat das deutsche Element gesiegt. Sprache, Sitten, Gesichtszüge sind denjenigen des Berner Oberlandes ähnlich. Als im dritten und vierten Jahrhunderte die nördliche und östliche Seite des Landes der Helvetier von den Allemannen eingenommen ward, stiegen einzelne Niederlassungen wohl

1) Caes. B. G. III. 1.

über das Berner Gebirge, seitwärts der Jungfrau, des Vietscher-Gletschers, durch das Oberhaslithal über die Grimsel und vom Reussthale her über die Furca am Rhonegletscher hinab in das wiesenreiche Thal, und erbauten sich ihre hölzernen Häuser und Viehhürden¹⁾, wie sie noch heute zu beiden Seiten des stürmischen Rhoneflusses sich erheben. Ihre Armuth reizte keine Eroberer; vereinzelte Angriffe der Zähringer u. s. w. schlugen sie mannhaft zurück. Im obern Rhonethal, so wie im Berner Oberlande finden sich wenige, oder keine Spuren der Römerherrschaft. Beinahe scheint es, dieselbe sei über den Bereich der noch jetzt französisch redenden Schweiz, d. h. Genf, Waadtland, Unterwallis, Freiburg, das Land zu beiden Seiten des Jura bis nach Salodurum (Solothurn) und Vindonissa (Windisch) am Zusammenfluss der Aar und Limmat) auch zur Zeit ihrer Blüthe nicht sehr weit hinausgegangen. Zieht man von dem Bodensee, wo Brigantia (Bregenz) liegt, eine Linie nach Augusta Vindelicorum und Castra Regina an der Donau, so trifft diese mit dem von Rom beherrschten, und bis zum Umsturze gegen die andringenden Germanen un- ausgesetzt vertheidigten Grenzgebiete ziemlich genau zusammen. Doch — wir kehren in die noch jetzt romanisch redenden Länder am Lemanus zurück.

Unter den Städten am See erfreut sich Lausanne vor allen der herrlichsten Lage. Von hohem Rücken herab glänzt das Frauen-Münster, ein festes, edel gedachtes Bauwerk des eilften Jahrhunderts, freilich mit spätern Zuthaten an den Portalen, dem Hauptthurm u. s. w. Die Aussicht von der Terrasse auf den See, das Land umher, die Alpen von Piemont, sucht ihres Gleichen. Aber darum darf

1) Livius XXI. 38. spricht bereits von gentes semigermae in den poeninischen Alpen. Sind das die Viberi (andere Jouberi) des Plin. H. N. III. 20, welche offenbar an die Seduni (bei Sitten) östlich sich anschlossen?

man doch nicht mit patriotischen, aber allzugläubigen Antiquaren, welchen der treffliche *Ebel* ¹⁾ nicht hätte folgen sollen, den Namen der Stadt *Lausanne*, von *Lausannae*, den Reliquien der h. Anna, die zwischen dem 5. und 6. Jahrhundert hierhergebracht und eifrig verehrt worden seien, ableiten. Der Name *Lausanna*, oder wahrscheinlicher *Lousanna* ^{*}), ist uralt, und wohl eben so aus dem Gallischen abzuleiten, wie die Namen *Geneva*, *Viviscus*, *Octodurus*, *Tarnadae* und andre in diesen Gegenden. Eine Inschrift, welche nicht unwahrscheinlich unter *M. Aurelius* und *L. Verus* gesetzt wird, erwähnt einen *P. Clodius Primus CVRATOR VIKANOR· LOVSONNENSIVM.* (*Orelli*, *Inscr. sel.* 324. u. *Inscr. Helv.* 128). Zu dieser Zeit also war *Lausanne* ein Flecken, *vicus*, wie *Geneva* (s. o.), *Eburodunum* (*Inscr. Helv.* 150), (das heutige *Yverdon*), *Octodurus* u. a. Allein das alte *Lausanne* lag nicht auf der Stelle des heutigen, das heisst auf der Höhe eine Viertelstunde vom See entfernt ²⁾, sondern etwa eine halbe Stunde mehr südwestlich, gegen das Ufer hin. Da liegt in *Weinbergen* und *Obstgärten* jetzt das kleine Dorf *Vidy*. Hier ist, nebst andern Inschriften (bei *Orelli* *Inscr. sel.* 325. 326. *Inscr. Helv.* 129—131) und Alterthümern verschiedener Art, welche zum grössern Theile jetzt das vaterländische *Museum* zu *Lausanne* (im Gebäude des Collegiums, nahe dem Münster) aufbewahrt, auch jener Stein gefunden. Unter diesen Alterthümern haben wir des Opferpriesters, von welchem zu *Bern* die Copie sich befindet, schon oben gedacht. Manches Andere, kleine Bronzen, Geräthe u. dgl. ist noch zu sehen, wie in allen öffentlichen Sammlungen, theils aus *Vidy*,

1) *Ebels* Anleitung die Schweiz zu bereisen, 2. Aufl. (1805) Th. III. 55.

2) *Protasius* aus *Venetien* gründete im 6. Jahrhundert das neue *Lausanne*. *Joh. Müller*, *Schweizergesch.* B. I. C. 8, 84.

*) Beim *Geograph. Ravenn.* IV, 26 steht *Lausonna. L. L.*

theils aus Avenches (Aventicum). Nach dem alten Lousanna scheint zu einer gewissen Zeit, wie heutzutage nach der Stadt Genf, der See genannt worden zu sein ¹⁾. Denn die Tab. Peut. S. II. b. hat ganz deutlich den Namen lacus Losanne[nsis] (abgekürzt) und darüber: lacum Losonne XIII, d. i. ad lacum Losanne, und im Itinerarium p. 348. steht Lacu Lausonio M. P. XX. Rührt die Tabula wirklich, wie *Mannert* wahrscheinlich gemacht, aus der Zeit des Alexander Severus her, so haben wir darin ein verhältnissmässig sehr altes Zeugniß für die Blüthe des schönen, noch heute von Gästen aller Nationen vielbesuchten Lausanne, wo *Gibbon* den Verfall Roms beschrieb und *Byron* seine erschütternden Seelengemälde dichtete.

Nach Osten hin ist am See der nächste Ort, dessen die Alten gedenken, Viviscus oder Vibiscus*), sowohl in dem Itinerarium p. 352, als der Tab. Peut. mit der Bezeichnung der Entfernung M. P. VIII, als Station (Mansio) erwähnt. Von hier führte die grosse Strasse aus Italien über Bromagus (auf der Tab. Peut. S. II. steht Viromagus, man meint, es sei Promasens an der Broye) und Minnodunum (Moudon oder Milden) nach Aventicum, welches Tacitus Hist. I. 68. die Hauptstadt des Landes (gentis caput) nennt. Von hier kam man über Petinesca (zwischen Aarberg und Biel, Büren oder Bürglen) und Salodurum (Solothurn) nach Augusta Rauracorum (Augst), in dessen Nähe im 4. und 5. Jahrhunderte zuerst

1) Dagegen steht der alte Name lacus Lemannus oder Lemanus schon durch Caes. B. G. I. 2. 8. III. 1. fest; Strab. IV. 6. p. 186. ἡ Ἀεμάνη λίμνη, wofür selbst neuere Ausgaben noch den Fehler ἡ Ἰελαμένα λ. haben. Lemanus oder sicherer Lemannus (Oudend. ad Caes. B. G. I. 2.), scheint See, Wasser (λιμὴν, λίμνη) in der keltischen Sprache zu bedeuten. Αιμάννα bei Strab. IV. 6. p. 336. Tchn. mag eine Nebenform von Lemannus sein, wenn nicht auch hier Αεμάνη zu lesen ist.

*) Beim Geograph. Ravenn. IV, 26. heisst es Bibiscon. L. L.

Basilia (Amm. Marc. XXX. 3) erwähnt wird. In dem Namen **Viviseus** hat man immer das heutige **Vivis** (so nennt es der Deutsche) oder **Vevay** erkannt. Jedoch lag die alte Stadt etwas mehr westlich, nach **St. Saphorin** hin, wo Alterthümer und Inschriften gefunden worden sind. Unter letztern eine von **Claudius**, bei **Orelli**, Inscr. sel. 331. Helv. 137., bei dem Schlosse **Glerolles** ausgegraben. Bei **Vevay** ward 1777 ein dem Gotte **Silvanus** geweihter Stein gefunden. **Orelli** Inscr. sel. 333. Helv. 133. Er ist jetzt zu **Lausanne**.

Die Römerstrasse lief dann östlich am See herum, bei dem durch **Rousseaus** **Neue Heloise** berühmt gewordenen **Clarens**, **Montreux** und **Schloss Chillon**, das **Byron's** Gedicht verherrlicht, vorüber nach **Pennelucos** (Itin. p. 351) oder **Pennolucos** (Tab. Peut.)*). Ob der Name ursprünglich **Pennoluci** oder **Penniluci**¹⁾ lautete, ist schwer zu sagen. Dass der Ort in der Nähe des heutigen **Villeneuve** lag, bezeugen viele dort gefundene Alterthümer. Man sehe die Nachweisungen bei **Ukert**, Geogr. der Gr. und R. II. 2. S. 491. Eine hier gefundene Inschrift zu Ehren des **Constantius**, **Maximianus** und **Galerius** (also wohl aus dem Jahre 305 n. Chr.) hat am Schluss die Buchstaben: **F. C. A. M. XXVI.**, so wie am Schluss einer bei **St. Saphorin** gefundenen (**Orelli** Inscr. Helv. 137) steht: **F. C. A. XXXVII.** **Orelli** (Inscr. Helv. 139. p. 45) erklärt dies jetzt: **Forum Claudii Augustum**, während er früher (Inscr. sel. T. I. p. 115. mit **Levade** übereinstimmend) **F. C. V. d. i.: Forum Claudii Vallensium**, lesen wollte. Dies ist der spätere römische Name für **Octodurus** (**Martinach**)**), der sich mehr-

1) Der Form **Pennilucus** bedient sich z. B. **Orelli** Inscr. sel. T. I. p. 115. Dagegen Inscr. Helv. p. 45 sagt derselbe: **Penniluci**, id est **Villeneuve**. Im Itinerarium p. 351. steht sogar **Pennelocos**, was auf eine nicht lateinische Etymologie des Namens deutet.

*) Beim Geograph. Ravenn. IV, 26. **Pennolocus**.

) Das Leidener Fragm. Jahrb. H. IX, S. 91. sagt; **ciuitas ualensium i. e. Octodurus. L. L.

mals (z. B. *Orelli* Inscr. sel. 224. 225. 312)*) findet. Nun ist wahrscheinlich Forum Claudii später mit dem Namen Augustum beehrt worden, und beide Inschriften geben die Entfernung desselben (von Pennilucus 26 und von Lousanna 37 Millien) ¹⁾ an. Vergebens jedoch sieht man nach Inschriften mit den Namen Pennilucus oder nur Pennus sich um. Jede Vermuthung über deren Ursprung, vom Namen eines Gottes Pennus, oder einer altkeltischen Benennung der Felsgipfel²⁾ (Penna oder Pinna) schwebt in der Luft. Nicht minder bleibt zweifelhaft, ob das erste Treffen zwischen Römern und Helvetiern im Jahre der Stadt 646=107 v. Chr., in welchem die Tiguriner unter Divico den Consul L. Cassius Longinus schlugen und tödteten, und das Heer durch das Joch gehen liessen (Liv. Epit. 65. Caes. B. G. I. 7), gerade in dieser Gegend, und zwar zwischen Villeneuve, Roche und Port Valais, wie vermuthet wird³⁾, stattgefunden. Der Ausdruck: in finibus Allobrogum bei Livius Ep. 65. weist vielmehr auf die Gegend zwischen Genf und Annecy, wohin L. Cassius, der wahrscheinlich (*Joh. Müller*, Schweizergesch. I. 3, 4) über den Berg Cenis gegangen war, den aus ihrem Vaterlande gezogenen Tigurinern entgegenrückte.

Das Thal des Rhodanus beginnt bei Villeneuve. Wie früh es bevölkert, wie wichtig sein Besitz den Römern war, haben wir oben gesehen. Ueber den Namen des Thales (Vallis) bleibt kein Zweifel. Denn die Inschrift von St.

1) Offenbar irrig versteht *Ukert*, Geogr. II. 2. S. 492. N. 17 die Entfernung der 37 Millien von Colonia equestris, Nyon, was doppelt so viel sein würde.

2) Jupiter selbst sei von den Felsgipfeln Penu, Pin genannt, hat man gemeint. *Lips.* zu Liv. XXI. 38. *Cluver*, Germ. ant. I. 26. Vgl. *Ebels* Anleitung, Th. IV. S. 232.

3) *Ebels* Anleitung, IV. 203.

*) Vrgl. Geograph. Ravenn. IV, 26. L. L.

Maurice aus dem Jahr der Stadt 774, d. i. 21 nach Chr. zu Ehren des Drusus, Sohnes des Tiberius, erwähnt am Schluss: ... S. III. VALLIS POENINAE, was *Orelli* (Inscr. sel. 211. Hely. 4) ohne Frage richtig erklärt: civitates (oder gentes) quatuor¹⁾ Vallis Poeninae d. h. Nantuates, Veragri, Seduni, Viberi. Plin. H. N. III. 20. (24. *Hard.*). Also Vallis Poenina hiess das Rhonethal schon damals, und so erscheint der Name wieder in einer vermuthlich in die Zeit der Antonine gehörenden Inschrift zu Verona, bei *Maffei* Verona illustr. T. VIII. p. 335., was jetzt Niemand mehr auf das Thal der Etsch am Monte Baldo, oder gar des Inn (mit *Tschudi*, bei *Joh. Müller*, Schweizergesch. I. 6. Anm. 80.) beziehen wird. Aber nicht bloss das Walliser Thal hatte den Namen des Poeninischen, auch die Alpen umher heissen so. Dies beweiset eine Inschrift von Falerii, zu Ehren eines T. Cornasidius Sabinus, der PROC · ALPIVM ATRACTIANAR · ET POENINAR. genannt wird. Bei *Orelli* Inscr. sel. 3888. Hier machen freilich die Alpes Atractianae Schwierigkeit. Man möchte vermuthen: GRAIAR · RAETICAR. Jedenfalls aber stehen die Poeninae Alpes fest. Bei Strabo heisst es Ποίνων ὄρος, oder vielmehr kurzweg τὸ Ποίνων, l. IV. 6. p. 331. 336. *Tauchn.* Plinius sagt Hist. Nat. III. 21: Dein Salassorum Augusta Praetoria, iuxta geminas Alpium fores, Graias atque Poeninas. His Poenos, Graiis Herculem transisse memorant. Die letztere Bemerkung beweiset, dass der Name Poeninae Alpes, so wie Graiae, schon damals allerlei ungeschichtliche Deuteleien hervorgerufen hatte. Denn es ist gewiss, dass Hannibal nicht durch Wallis und über den grossen St. Bernhard nach Italien zog. Er kam von der Seite, wo die Druentia (Durance) fliesst,

1) Irrig liest *Joh. Müller*, Schweizergesch. I. 5. N. 16. Sevirivallis Poeninae. Er folgte hier *Bochat*, Mém. sur la Suisse, T. I. p. 296., der auch *Ukert*, Geogr. II. 2, 491. getäuscht.

also zu den Cottischen Alpen, Liv. XXI. 32, 6. Von der Höhe derselben, also vom Berge Cenis (*Ukert, Geogr. der Gr. u. R. II. 2. S. 599.*), wies er seinen Kriegern Italien und die campi circumpadani (Liv. XXI. 35, 8.), was vom grossen St. Bernhard nicht möglich gewesen wäre. Auch gelangte Hannibal zuerst zu den Taurinern (Polyb. apud Strab. IV. 6. p. 337. *Tauchn. Liv. XXI. 38, 5.*) und nicht zu den Salassern, die den Fuss der Poeninischen Alpen bewohnen. Livius, bei aller Unklarheit oder Poesie seiner Beschreibung jenes berühmten Zuges, lässt darüber keinen Zweifel. Mit Recht wundert er sich (XXI. 38, 6.) über die gewöhnliche Annahme, Hannibal sei über den Poenus gegangen, und dieser habe daher seinen Namen: *Id quum inter omnes constet, eo magis miror ambigi, quam Alpes transierit: et vulgo credere, Poenino, atque inde nomen ei iugo Alpium inditum, transgressum.* So nämlich ist die Stelle zu lesen, wie zum Theil schon *J. F. Gronov* einsah. Sehr mit Unrecht ist seit *Duker* und *Drakenborch* die Schreibart Penninus, welche gar nichts für sich hat, als eben jene erträumte Etymologie von Penna oder Pinna, Gipfel, bei Livius eingeführt worden. Auch an obiger Stelle lesen die bessern Handschriften (*Flor. Voss. Lovel. 1. 2.*) Poenino. Dass die Zugänge zum Poenus den Hannibal durch gentes semigermanae (Liv. XXI. 38, 9.) geführt haben würden, welche dieselben versperrten (obsepta itinera), führt Livius ferner als Grund gegen diesen Weg an. Dies lässt uns wenigstens einen Blick in die frühe Mischung gallischer und deutscher Stämme thun, wie sie am Fusse der Alpen seit Jahrhunderten bestand. Ganz entscheidend jedoch ist, was bei Livius (XXI. 38, 9.) folgt: *neque, Hercule, montibus his (si quem forte id movet) ab transitu Poenorum ullo Veragri, incolae iugi eius, norunt nomen inditum, sed ab eo, quem in summo sacratum vertice Poeninum montani appellant.* Auch hier haben die gewöhnlichen Ausgaben

unrichtig Penninum gegen die bessern codd., z. B. *Flor.*, der Poeninum bietet. Auch Liv. V. 35, 2. ist mit codd. Poenino zu lesen. Ebenso bei Tacit. Hist. I. 61. 87. IV. 68. mit *Puteanus* und *Rhenanus**). Denn dass der Gott, welcher auf dem Gipfel des grossen St. Bernhard seinen Tempel hatte, nicht Penninus, wie *Drakenborch* zu dieser Stelle meint, sondern wirklich Poeninus hiess, ist aus einer ganzen Anzahl wohlhaltener Inschriften vollständig erwiesen. Doch davon später. Für jetzt genügt der Beweis, dass der Theil der Alpenkette, welcher auf der linken Seite des Rhodanus vom Lemaner See bis zu dessen Quelle, am Adula oder St. Gotthard, sich hinzieht, bei den Alten der Poeninische, und das untere Thal des Rhodanus (das heutige Unter-Wallis) Vallis Poenina hiess. Ganz neu ist der Name Valesia. Es scheint, dass er erst nach der burgundischen Zeit, im 8. oder 9. Jahrhundert, aufgekommen. Vielfach und wechselvoll war das Geschick des kleinen Landes von Anfang, bis auf unsere Tage. Während des Mittelalters stete Kämpfe des zahlreichen Adels, dessen Burgen noch hier und da von den Gipfeln winken, des mächtigen Bischofs von Sitten, der benachbarten Grafen von Savoyen, zuletzt im 15. Jahrhunderte Bündniss mit den Eidgenossen; dann in der neuern und neuesten Zeit wenig Ruhe. Aber fest und unbeweglich stehen die schneebedeckten Firsten der Alpen, Wasserfälle rauschen von ihnen herab, wie vor Jahrtausenden, und noch immer bietet das Walliser Thal die schroffsten Gegensätze nordischer Gebirgsnatur und südlicher Fülle und Fruchtbarkeit. Hier reift die köstliche Traube (bei Yvorne wächst — es gehört noch zum Waadtlande — der beste Wein) fast überall am Fusse der steilsten Felsenhörner, von der Rhonemündung bis hinauf in die Umgebungen von Sitten und Leuk, und Garten- und Feldbau erinnern an Italien. Auch die Gesichtszüge, Sitten, Religion, Lebens-

*) Auch das Leidener Fragm. Jahrb. IX. S. 91. hat appoeninarum. *L. L.*

weise, ja die romanische Sprache selbst (in Unterwallis) deuten auf den Süden. Namentlich thut dies die Pflanzenwelt, am sichtbarsten in der Nähe von Bex, jenem berühmten Salzwerk, wo von 1758 bis 1764 *Albrecht von Haller* lebte. Dass Bex, wie alles Gebiet auf dem rechten Rhone-Ufer, bis zum Dent de Morcles, jetzt zum Waadtlande gehört, darf uns nicht irren. Von dem See an zeigt sich auf beiden Ufern des Flusses dieselbe Natur und ähnliche Lebensweise, selbst bis auf Krankheiten, wie die im ganzen Süden der Alpen leider so häufigen Kröpfe. Doch — wir haben nicht die Gegenwart dieses Landes zu beschreiben, sondern seine Vergangenheit zu errathen aus den erhaltenen Spuren.

Das Itinerarium p. 351. und die Tab. Peut. nennen einstimmig Tarnaiia als nächste Mansio von Penniluci an; das Itinerarium schreibt: Tarnadas M. P. XII. Dies führt auf den Nominativ Tarnadae, welcher wahrscheinlich das Richtige ist*). Denn in der Nähe dieses Ortes, bei dem Agaunum genannten Punkt, entstand schon 515 von dem Burgunder Sigmund reich ausgestattet, ein berühmtes Kloster zu Ehren des Märtyrers Mauritius, der in der Diocletianischen Christenverfolgung 302 mit der Thebaischen Legion hier niedergehauen ward (*Ebel's* Anleitung, Thl. III. S. 168.). Merkwürdig genug begegnet uns im tiefen Schoosse der Alpenthäler dieselbe Legende, welche auch am Niederrhein, zu Bonn (St. Cassius und Florentius), Cöln (St. Gereon) und Xanten (St. Victor) die Gründung der ältesten christlichen Kirchen begleitet. Nun wissen wir, dass die Regel des Klosters zu St. Moritz in Wallis Tarnatensis¹⁾ hiess, der Ort Acaunus oder Agaunum. Folglich gehört Tarnadae oder Tarnatae mit Agaunum zusammen und die finstre Schlucht zwischen den Felsengipfeln des Dent de

1) S. die Stellen bei *Ukert*, Geogr. II. 2. S. 491. N. 8.

*) Beim Geograph. Ravenn. IV, 26. steht Tarouas. L. L.

Morcles und Dent du Midi, welche noch heute das Thor des Walliser Landes bildet, war schon im Alterthum bewohnt und gewiss auch befestigt. Eine Brücke über den Rhodan wird damals auch nicht gefehlt haben, so wie die jetzt bestehende (ein Werk des 15. Jahrhunderts) sich durch kühne Sprengung des einzigen Bogens auszeichnet. Inschriften von St. Maurice gibt es etwa noch 15, welche *Orelli* im Eingange der Inscr. Helv. p. 3—7. mittheilt. Die erste ist aus dem eilften Consulat des Augustus, 731. U. C. und sagt, es hätten dieselbe gesetzt: NANTVATES PATRONO. Also war Tarnadae Sitz der Nantuaten und im besondern Schutze des Augustus, was auch die zweite Inschrift sagt. Von der vierten, welche vier Ortschaften des Poeninischen Thales dem Drusus, Sohne des Tiberius 774 U. C. errichteten, ist oben die Rede gewesen. Die andern feiern das Andenken von Privatpersonen. Solcher Steine sieht man an der Mauer des Kirchhofes und des Thurmes der uralten Klosterkirche von St. Maurice mehrere eingemauert. *Orelli* hat dieselben in die Inscr. Helv. aufgenommen, jedoch nicht immer ganz genau, indem er auf die Abschriften des Canonicus *Boccard* von St. Maurice, wie es scheint, zu sehr sich verliess. In dem Lectionsverzeichnisse der Akademie zu Münster für den Sommer 1847 habe ich (p. 6.) einige Versehen dieser Art berichtet, nach Abschriften, die ich am 16. September 1846 zu St. Maurice selbst mir machte.

Doch wir folgen der Strasse über den Poenus, welche wohl bis hieher von der Napoleonischen Simplon-Strasse, deren wir uns erfreuen, nicht sehr abwich. So erreichen wir Octodurus, einen vicus der Veragrer, dessen Lage im engen Thale, mit geringer Fläche, welche von allen Seiten hohe Gipfel umgeben, Caesar (B. G. III. 1—6.) meisterhaft schildert und auch den Fluss erwähnt, der es in zwei Hälften theilt; das ist die Dranse (Caesar nennt sie

nicht), ein Name für Bergströme, der in den Alpen mehrmals (z. B. südlich vom Genfer See bei Forclaz) wiederkehrt, also ursprünglich wohl Appellativ. Dass Octodurus Martigny, deutsch Martinach sei, ist nie bezweifelt worden. Eine hier gefundene, freilich verstümmelte Inschrift (bei *Orelli* Inscr. Helv. 18.) feiert den Enkel des Augustus, C. Caesar, princeps iuventutis. Spätere Inschriften, unter Maximian und Constantin gesetzt, nennen den Ort Forum Claudii Vallensium, eine Benennung, deren Grund uns nicht völlig klar ist. So auch ein Meilenstein (Inscr. Helv. 22.), 7 Stunden entfernt, zu St. Pierre Mont-Jou, auf der Strasse zum grossen St. Bernhard gefunden, welcher zwischen 337 und 340 gesetzt wird. Die Bezeichnung Forum Claudii Augustum haben wir oben auf Steinen von Villeneuve und St. Saphoria gefunden, welche in den Anfang des vierten Jahrhunderts gehören. Die Tab. Peut. sagt: Octoduro XXV., womit das Itinerarium p. 351. völlig übereinstimmt, zum Beweise, dass damals über dem Ehrentitel der alte Name noch nicht vergessen war.

Die Römerstrasse wendet sich nun rechts durch das Thal der Dranse zur Höhe des Poeninus, dem grossen St. Bernhard hin. Es ist der Weg, den im J. 69 nach Chr. Caecina, des Vitellius Feldherr, mit seinen Legionen und den gallischen und germanischen Hülfsstruppen, wählte, um den festen Städten Mediolanum, Novaria, Eporedia und Vercellae, welche sich im cisalpinischen Gallien bereits für den Vitellius erklärt hatten, gegen Otho rascher zu Hülfe zu eilen. Tacit. Hist. I. 70: Poenino subsignanum militem itinere et grave legionum agmen hibernis adhuc Alpihus traduxit. Es mag im Winter ein beschwerlicher Weg gewesen sein. Auch waren die Bewohner Helvetiens im Allgemeinen gar nicht für den Vitellius gestimmt, daher der Zug schon deshalb nicht ohne Gefahr. (Tacit. H. I. 67). Wer gedenkt dabei nicht an des neuern Caesars mühsa-

men Uebergang des grossen St. Bernhard im Mai 1800, kurze Zeit vor der Schlacht von Marengo! Caesar bemerkt (B. G. III. 1), dass die Kaufleute nur mit grosser Gefahr und für schwere Zölle an die Bewohner, dieses Weges zogen, um nach Italien, oder Gallien zu gelangen, — also auf einem uralten Handelswege, ohne Zweifel für Saumthiere, wie noch jetzt. Strabo (IV. 6. p. 335 *Tchn.*) sagt noch deutlicher: τῶν δ' ὑπερθέσεων τῶν ἐκ τῆς Ἰταλίας εἰς τὴν ἔξω Κελτικὴν καὶ τὴν προσάρχιον, ἢ διὰ Σαλασσῶν ἐστὶν ἄγουσα ἐπὶ Λούδοινον διτιτὴ δ' ἐστὶν ἢ μὲν ἀμαξεύεσθαι δυναμένη, διὰ μῆκος πλείονος, ἢ διὰ Κεντρῶνων, ἢ δὲ ὀρθία καὶ στενὴ σύντομος δὲ, ἢ διὰ τοῦ Πωλίνου. Dass die Centronen südwestlich vom Poeninus wohnten, und Tarantasia (Moutiers in Savoyen) eine ihrer Städte war, ist bekannt. Also ist der Weg über die Graii-schen Alpen (der kleine St. Bernhard¹⁾ gemeint, noch jetzt der bequemste der westlichen Alpenpässe, den auch Caesar wählte, da er aus Italien nach Gallien eilte. (Caes. B. G. I. 10. *Ukert*, Geogr. II. 2. S. 318). Kurz, aber jäh und steil ist der Weg über den Poeninus, den grossen St. Bernhard, noch jetzt. Seine höchste Spitze, der Velan, erhebt sich 10,327 übers Meer, der Dronaz (westlich) hat 9005 F. Zwischen beiden steigt die Strasse nach Italien bis zu 7630 F., wo in einer ungeheuren Schlucht voller Felstrümmer, an einem kleinen, auch im Sommer nicht selten beeiseten See, das Hospiz liegt, ein Kloster, welches, nach der Ueberlieferung, im Jahr 962 der heil. Bernhard von Menthon zum Schutz und zur Verpflegung der Reisenden gründete. Wie treu und aufopfernd die Klosterbrüder ihre schweren Pflichten üben, ist weltbekannt. In der wildesten Umgebung, wo die Natur alle Freund-

1) Genannt von demselben Bernhard von Menthon, der hier, so wie auf dem grossen für Wanderer ein Hospiz gründete. *Kephalides* Reise, II. 338.

lichkeit abgelegt, auf den Trümmern urweltlicher Zerstörung im Gebiete der Stürme und Wolken, ja des starren, ewigen Winters fühlt sich doppelt der Werth menschenfreundlicher Milde und Gastlichkeit. Aber schon das frühe Alterthum hat diesen Gipfel der Religion geweiht. Ganz in der Nähe des jetzigen Klosters, auf einer kleinen Ebene, noch jetzt Plan de Jupiter genannt, stand ein Tempel des Jupiter Poeninus, also auch menschliche Wohnungen und gastliche Räume für verirrte Reisende. Hierüber kann kein Zweifel sein. Die Tab. Peut. sagt: in summo Pennino (so) XIII. Das Itin. fehlerhaft: summo Appennino (so) M. P. XXV. Auf die Schreibfehler in den Namen und Zahlen kommt es jetzt weniger an, als auf den Beweis, dass oben auf dem Berge eine Station, oder mansio, war. Die Verwechslung des Poeninus mit Apenninus hat sich auch Serv. ad Virg. Aen. X. 13 zu Schulden kommen lassen, der jedoch richtig sagt: quamvis legatur a Pennino (so) deo, qui ibi colitur, Alpes ipsas vocari. Hier trifft er denn mit Livius überraschend zusammen, dessen Ausspruch (XXI. 38) oben erörtert ist. Der Gott Poeninus beschützte die Wanderer, welche durch sein Gebiet zogen. Er war die Volksgottheit dieser Berge, also kein römischer, sondern ein altgallischer Begriff. Ihm weihte man pro itu et reditu (*Orelli*, Inscr. Helv. 24. 39), für Reise und Rückkehr, auch für die Rettung der Freunde und Angehörigen (*Orelli*, Inscr. Helv. 37) in seinem Tempel Votivtafeln. Eine Anzahl derselben, beschriebene Erzplättchen von der Grösse einer Hand, haben sich nach und nach (um 1790) an der Stelle, unter den Trümmern des Tempels, nebst kleinen Idolen, Geräthen, Münzen u. s. w. gefunden. Sehr vieles von dem Gefundenen ist zerstreut worden. Doch bewahrt das Hospiz in einem dazu bestimmten Zimmer noch eine ansehnliche Sammlung solcher Alterthümer, die in jedem Betracht Aufmerksamkeit verdient. Am 20. September 1846

nahm ich dieselbe in Augenschein, und überzeugte mich bald, dass diese Tafeln, Münzen ¹⁾, Idole (auch ägyptische) einen tiefen Blick in uraltes Leben und Verkehr auf dieser rauhen Stelle der Alpen gewähren. Einige der bedeutendsten Motivtafeln schrieb ich ab, was nach späterer Vergleichung mit den Abdrücken derselben bei *Orelli* u. s. w. allerdings Ungenauigkeiten der letztern offenbarte. In dem obengedachten Münsterschen Lections-Verzeichnisse (Sommer 1847) habe ich Mehreres berichtet. Anderes bleibt nachzutragen. *Boccard*, dem *Orelli* unbedingt vertraut, las oft falsch. So lautet Inscr. Helv. 27 allerdings: I·O·M·POENINO || T·MACRINIVS DE || MOSTRATVS || V·S·L·M·, wie sie *Orelli* selbst früher (Inscr. sel. N. 231) gab, und nicht Demonstratus, wie er jetzt nach *Boccard* geschrieben. Es ist der gar nicht seltene Name eines Freigelassenen Ἀντιμόστρατος, so wie Inscr. Helv. 35 einen M. Papirius Eunus nennt. Inscr. Helv. 26. lautet gar nicht so, wie *Orelli* hat, sondern: IOVI POENINO || Q SILVIUS PEREN || NIS TABELL COLON || SEQVANOR. || V·S·L·M· Durch *Boccards* fehlerhafte Abschrift wurde *Orelli* zu der wunderlichen Namensform Siluvius und der noch seltsamern Ergänzung Stabellarius, das er für gleichbedeutend mit Stabularius (Stallknecht, Stallwirth) hält, verleitet. Silvius aber erscheint in der Inschrift bloss als Bote ²⁾, vielleicht als steter Briefbesteller (Courier) der Colonie der Sequaner. Eine Colonia Sequanorum kommt, so viel be-

1) Römische, bis auf Theodosius, und etwa ein Dutzend ganz unbekanntes, vielleicht punischen Gepräges. Niemand wird aber daher jetzt noch auf Hannibals Zug schliessen wollen, sondern höchstens auf das frühe Bestehen des Tempels, dem die wandernden Kaufleute ihre Gaben darbrachten. Zwischen Poeni und Poeninus ist sicher kein geschichtlicher Zusammenhang.

2) Dass es mehrere Gattungen von Tabularii gab, die immer eine amtliche Würde besaßen, zeigen viele Inschriften.

kannt, sonst nicht vor. Allein es ist kaum zu bezweifeln, dass ihre Hauptstadt *Vesontio* (*Besançon*) zu verstehen, welche sonst gewöhnlich *civitas Sequanorum* heisst. S. *Jo. Jac. Chiffletii* *Vesontio*, Lugd. 1618. 4. p. 29. sq. Wäre man nicht geneigt, an *Vesontio* zu denken, so bleibt uns freilich noch die *Colonia pia Flavia Aventicum Helvetiorum foederata*, wie *Aventicum* auf einem unter Trajan errichteten Steine (*Orelli*, *Inscr. Helv.* 173. coll. 172) genannt wird. Die *Sequaner* wohnen vom Juragebirge bis zum Fluss *Arar*. Mit einiger Freiheit liesse sich das benachbarte *Aventicum* auch hinzurechnen¹⁾. Für jetzt ist die Frage nicht zu entscheiden. Die *Inscription Helv.* 38, welche *Boccard* nicht mehr auffinden konnte, befindet sich jetzt im *Berner Museum*, auf einem zerbrochenen Erztafelchen und lautet da ganz anders, als bei *Orelli*:

PAVLVS · VE·

RESTITV · · ·

TRIB · MI·

POEN - ·

V · · ·

Hier ist nichts von: *Veteranus Imperatoris Tili Vespasiani Augusti*, wie *Orelli* allzukühn ergänzt, indem er *Haller*, *Helvetien unter den Römern* Th. II. S. 516 folgt. Eher möchte man vermuthen: *Paulus Venantius* (oder *Vet-tius*, *Veturius*, *Venmonius* etc.) *Restitutus Tribunus Militum Poenino votum solvit*. Vgl. die genaue Abbildung des Bruchstückes im Verzeichnisse des *Berner Museums*. 1846 S. 72. Das sonderbare Epigramm, welches ein *E. Julius Rufus* dem *Poeninus* widmet, damit er seine Gesinnung, „grösser als der Beutel“ (*maiolem saculo nostrum animum accipias*) annehme (*Inscr. Helv.* 42), ist in *Meyers* *lat. Anthologie* (I. 563) bereits aufgenommen. Der Name des Gottes lautet auf sämtlichen *Inscriptionen* *Poeninus* oder *Jupiter o.*

1) Ptolem. II. 9. thut es.

m. Poeninus, nur einmal (Helv. 28) Phocnino und (Helv. 33) Pvoenino, offenbar durch Schreibfehler. Wenn Inscr. Helv. 43: LVCIVS LVCILIVS || DEO PĒNINO || OPTIMO || MAXIMO || DONVM DEDIT lauten soll, so entstehen, bei der überwiegenden Mehrzahl der andern Inschriften, von welchen sechszehn mehr oder weniger deutlich die Form Poenino haben, gegen diese einzige gerechte Bedenken. *Boccard* fand sie nicht mehr ¹⁾. Sollte sie einmal irgend wieder zum Vorschein kommen, so wird man entweder IOVI POENINO || O · M · V · S · oder etwas Aehnliches finden.

Steigen wir von dem Gipfel des Poeninus (summus Poeninus) südlich herab, so zeigt sich auch da fürs Erste bloss ein Saumpfad, wie er hier wohl von Anbeginn war. Wenigstens möchte schwer zu erweisen sein, was Reisebücher der Neuern behaupten, zu Vitellius Zeiten sei eine Fahrstrasse für Wagen über den grossen St. Bernhard gegangen. Wo Legionen und Cohorten ihren Weg mit Mühe finden, braucht noch kein Fuhrwerk zu folgen. Selbst in neuerer und neuester Zeit ist die Fahrstrasse nur theilweise gebaut: von Martigny bis etwas über Liddes hinaus und ein ganz kleines Stück bei St. Pierre Mont-Jou (der Name bedeutet ohne Zweifel: in monte Jovis). Von hier bis zum Hospiz, etwa drei Stunden Weges, und von da südlich bis zu dem Dorfe St. Remy, das schon savoyisch ist, (es liegt noch 3590 Fuss hoch) nichts als Saumpfade, zum Theil von sehr schlechter, holperichter Beschaffenheit. Von St. Remy fuhr ich über St. Oyen und Gignod, in kleinem Bergwagen auf ziemlich gebahnten Strassen hinab nach Aosta, das im Thale der Dora Baltea zwischen stolzen Bergen herrlich liegt.

Ueber das Meer erhebt sich Aosta noch 1818 Fuss,

1) „Diese Inschrift ist seit langer Zeit nur durch Abschreiben erhalten, mag daher verfälscht sein.“ *Kephalides*, Reise, II. 336.

und doch war ich die sieben Stunden vom grossen St. Bernhard her stets herabgestiegen. Man glaubt der Stadt, welche jetzt nur etwa 6000 Einwohner zählt, obgleich Hauptort einer Provinz, ihre frühere Grösse und Bedeutung noch anzusehen. Bald gewahrt das Auge Mauern, Thürme, Bogen, welche den unverkennbaren Stempel römischer Grossartigkeit tragen. Und so ist auch die Sprache des Volkes schon anders, als jenseits der Alpen im Walliser- und Waadtlande, ein italienischer Dialekt, kein französischer, wie die Reisebücher versichern. Man befindet sich auf classischem Boden, in dem Hauptorte der viel genannten Salasser, eines der kriegslustigsten gallischen Völker im Süden der Alpen. Zuerst gedenkt derselben Polybius in einem Fragmente des 34. Buches, (bei Strab. IV. 6. p. 337. *Tchn.*), wo er sagt, es gebe vier Wege über die Alpen: *διὰ Λιγύων μὲν τὴν ἔγγιστα τῷ Τυρρῶνικῷ πελάγει εἶτα τὴν διὰ Ταυρίων, ἣν Ἀντίβας διήλθεν εἶτα τὴν διὰ Σαλασσῶν τετάρτην δὲ τὴν διὰ Ραιτών, ἀπάσας κρημνώδεις.* Es ist bekannt, dass die Römer mehrere Alpenstrassen benutzten. Varro bei Servius (ad Virg. Aen. X. 13) nennt fünf, Tacitus erwähnt vier als die gebräuchlichsten, über die Cottischen und Poeninischen, die Graiischen, und See-Alpen. Sie sind, vom grossen St. Bernhard angefangen, alle im Südwesten der Alpen, weil die Römer vorzugsweise nach Gallien und dem westlichen Helvetien zogen. Die Strasse durch die Räter war rauh und durch Schneestürze und Räuber gefährlich, wurde, wie Strabo andeutet (IV. 6), erst unter Augustus gebahnt. Es muss die Strasse über den Splügen sein. Sie führte von Brigantia (Bregenz) nach Mediolanum. Das Itinerarium p. 347. gibt sie zwiefach an: A Brigantia per lacum (Larium scilicet) Mediolanum usque M. P. CXXXVIII. sic: Curia (Chur) M. P. L. Tinnetione (Tinzen, nach Simler) M. P. XX. Muro (Castellmur im Bregell) Summo lacu (La riva

am Comer-See) M. P. XX. Como M. P. XV. Mediolano M. P. XVIII. Alio itinere a Brigantia Comum M. P. CXC. sic: Curia M. P. L. Tarvesede (Splügen, nach *Simler*), Clavenna M. P. XV. Ad lacum Comacentum M. P. X. Per lacum Comum usque M. P. LX. Hier muss in der Längenbestimmung des Comer-Sees, der schon diesen neuern Namen (statt Larius) führt, ein Fehler sein, da beide Angaben nicht übereinstimmen. Man hat überall M. P. XXXV. schreiben wollen. In der Tab. Peut. Segm. III. findet sich dieselbe Strasse von Brigantia nach Mediolanum über Tarvesede (Tarvessedo steht hier) und Clavenna, nur dass zwischen Brigantia und Curia noch die Stationen Clunia und Magia sind. Beweises genug, dass die Strasse über den Splügen, also auch die Via mala im Thale des Rheines, den Römern keinesweges unbekannt war, was sich zum Ueberfluss auch aus den Schriftstellern, z. B. Claudian de bello Get. 321 sqq. erweisen lässt. Auch die Strassen durch das Thal der Etsch ¹⁾ (über Meran und Landeck, später über den Brenner), so wie die Pässe der Julischen und Carnischen Alpen von Aquileja und Tergeste aus, waren schon früh bekannt, und wurden besonders seit den Kriegen gegen die Quaden und Marcomannen für die Römer sehr wichtig. Der neuern Zeit dagegen gehören die Strassen über den Simplon, St. Gotthard, Stelvio u. a. Doch wir verlassen die andern Alpenpässe, um in der Hauptstadt der Salasser noch einige Augenblicke zu verweilen.

Die Salasser hatten vor Alters Goldbergwerke, und hielten die Engpässe besetzt, durch welche man von Italien über das Gebirge zog. Besonders, sagt Strabo (IV. 6 p. 331. *Techn.*) wuschen sie das Gold ²⁾ aus dem Flusse

1) Tab. Peut. Segm. III. C. Itin. p. 348.

2) Der Avanson, welcher aus dem Ayas- oder Challant-Thal bei Verre etc. in die Dora fliesst, führt Gold. Sonst sind jetzt die Kupferminen, drei Stunden von Aosta, noch bekannt. *Ebels* Anleitung, II. S. 63.

Durias (Dora Baltea), wodurch sie an vielen Stellen dessen Bett unterhöhlten und trocken legten. Dadurch gewannen sie Gold, reizten jedoch die Anwohner, deren Felder verdorrten, zu Krieg und Streit. Die Römer legten sich hinein, aber der Krieg endigte nicht so bald. Die Salasser wichen zurück ins Gebirge, und trieben von dort aus Räuberei. So brandschatzten sie den Decimus Brutus, da er von Mutina floh, und wagten sich sogar an Caesars (d. i. Augustus)¹⁾ Gepäcke, indem sie Felsblöcke hinabrollen ließen. Endlich bezwang sie völlig Augustus, und der Feldherr A. Terentius Varro verkaufte sie alle, 36,000 Seelen, unter ihnen 8000 streitbare Männer. Dann wurden 3000 Römer gesandt, welche an der Stelle, wo Varro sein Lager aufgeschlagen hatte, die Stadt Augusta gründeten. So Strabo, der hinzufügt: *καὶ νῦν εἰρήνην ἄγει πᾶσα ἡ πλησιόχωρος, μέχρι τῶν ἀκρῶν ὑπερβολῶν τοῦ ὄρους*. Das war römische Art Frieden zu stiften. So geschah den Salassern, im 9. Consulate des Augustus, d. i. 729. U. C. 25 v. Chr. Vgl. Dio C. LIII. 25. Liv. Epit. 135. Die Stadt nennt Dio Augusta Praetorianorum, weil Augustus die besten Grundstücke einer Anzahl Praetorianer (*δορυφόρων τισί*) anwies. Später war der gewöhnliche Name Augusta Praetoria, wie sich aus Plinius, Ptolemäus u. s. w. beweisen läßt. Ob an ihrer Stelle eine alte Stadt der Salasser gestanden, die schon 400 Jahre vor Rom dagewesen, wie man behaupten will, ist nicht zu sagen. Aber es ist merkwürdig, dass über eine so bedeutende Stadt in den alten Schriftstellern so wenig sich findet. Ausser der Gründung wissen wir fast nichts von Augusta Praetoria, bis nach dem Ende des weströmischen Reiches die Longobarden sich ihrer, wie der Nachbarstädte Eporodia (Ivrea), Augusta Taurinorum und anderer bemächtigten. Dafür sind uns zu Aosta

1) Dio Cass. LIII. 25. Augustus wollte eben nach Spanien gegen die Cantabrer ziehen.

Denkmäler der Baukunst erhalten. Unter diesen fallen zunächst die Stadtmauern durch ihren weiten Umkreis, und die festen Thürme auf. Sie erinnern, freilich im Kleinen, an die sogenannte Porta nigra zu Trier, die Jeder, dem römische Stadtbefestigungen nicht fremd sind, für echt römisch halten wird. Eben solche Thore, mit halb vorspringenden Thürmen, hat bekanntlich auch Nimes und Rom. Besonders sehenswerth ist aber zu Aosta das südliche (piemontesische) Thor, fest, stark, mit drei Ausgängen¹⁾ und doppeltem Bogenzug, wie es zur Vertheidigung sich vorzüglich eignet. Der Stil ist sehr einfach, fast ohne allen Schmuck. Ganz nahe demselben sieht man einen herrlichen Brückenbogen, aus den grossartigsten Quadern, mehr als zur Hälfte im Boden versteckt. Man hat nun Keller u. s. w. darunter und daran gebaut, da der hier mit der Dora sich vereinende Buttier jetzt fünfzig Schritte weiter, unter einer neuern Brücke vorüberfließt. Ganz in der Nähe der letztern steht ein prachtvoller Triumphbogen aus gewaltigen Werkstücken, mit zehn korinthischen Säulen von Marmor, eben so fest als leicht und zierlich; er hat nur einen Durchgang, dem Titusbogen ähnlich, und gehört ohne Frage zu den schönsten, so wie zu den ältesten Denkmälern dieser Art. *Kephalides* (Reise, II. 333) spricht darüber, meines Erachtens, anerkennender und richtiger als *Kugler* (Kunstgeschichte, S. 298). An dem Bogen von Aosta ist kein Wort, kein Buchstabe zu lesen. Entweder die Zeit hat die Inschriften ausgelöscht, oder die Erbauer hielten für besser, das Denkmal selbst reden zu lassen. In neuerer Zeit ist der Name des Siegesbogens und des Triumphes

1) Was *Neigebaur*, Handbuch für Reisende in Italien, Th. II. S. 26 damit sagen will, «dass die Porta praetoria zum Theil im Boden versteckt sei», ist nicht zu errathen. Verbaut ist sie allerdings, wie die meisten alten Thore in Nimes und anderswo, aber nicht verschüttet.

des Augustus über die Salasser im Jahr 728 darauf geschrieben und zugleich zur Achtung des ehrwürdigen Denkmals aufgefordert worden. Ob nun der Bogen unter Augustus oder bald hernach errichtet sei, vermag Niemand zu sagen. Dass er der guten alten Zeit angehöre, bezeugt der Stil, die Stellung der Säulen, kurz das Ganze. Er thut so wohl, macht die Seele so frei und leicht, — der Blick auf ein Werk echter Kunst. Das empfand ich wieder vor dem Sieges-Bogen von Augusta Praetoria. Dunkel und nicht leicht zu enträthseln ist dagegen ein sehr massenhafter Baurest, den man hier das Amphitheater nennt. *Neigebaur, E. Förster* und andre Reisebücher begnügen sich ohne Weiteres mit diesem Namen. Wer aber je ein römisches Amphitheater erblickte, muss gestehen, wie es auch *Kephalides* (Reise, II. 334) thut, dass diese Trümmer, die Wölbungen, nahe dabei die ganz gerade, hohe Mauer, oben mit drei grossen, unten mit sechs kleinen Fenstern, nicht von einem Amphitheater herrühren können. Vielleicht würde bei näherer Untersuchung, die noch anzustellen ist, sich zeigen, dass es Thermen waren. Oder es sind Reste einer grossartigen Basilika, wie sie der praetorischen Augusta gewiss nicht fehlte. Damit mag wohl ein Theater verbunden gewesen sein. Jedenfalls verdient Aosta die nähere Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher, wie sie manchen dieser norditalischen Städte, z. B. dem schönen Brescia mit so reichlichem Erfolg erst in neuerer Zeit zu Theil geworden ist.

Durch das wildschöne Thal der Dora, oft durch die engsten Schluchten, führt die Strasse nach Turin. Man durchfährt bei dem Castell Bard, das wieder hergestellt, und mit Besatzung versehen ist, einen kaum 6—7 Schritte breiten Felsenpass, den man bald den Römern, bald dem Hannibal zuschreibt, der jedoch möglicher Weise viel älter ist, als man glaubt. Die Salasser mögen ihn vor grauen

Jahren bereits für den Handel eröffnet haben. Gegen Ivrea hin erweitert sich etwas die Thalenge, aber noch immer umgibt uns die erhabene Alpen-Natur. Nur nach Süden, nach Turin, dehnen sich jetzt fruchtbare Ebenen, von Hügelreihen durchschnitten. Hier beginnt das Gebiet der Tauriner. Ivrea liegt auf zwei Hügeln und an deren Abhang, von der Dora fast umschlossen. Höchst malerisch mit ihren rothen Zinnen und den festen Eckthürmen stellt die alte Burg der longobardischen Markgrafen sich dar. Sie ist jetzt nicht, wie *Neigebaur* II. 212. sagt, in Trümmern, sondern vielmehr zum Gefängniss eingerichtet. Vor derselben liegen mächtige Säulenstücke umher. Sie müssen zu einem grossen Gebäude der Römerzeit gehört haben, man glaubt, zu einem Tempel der Sonne. Von Eporedia, als starker Festung und römischer Colonie ist bei den Alten mehrfach die Rede. Hier verweilte Decimus Brutus, nachdem er von Mutina zur Verfolgung des Antonius (Cic. Epp. fam. XI. 9) sich in die Nähe der Alpen aufstellte, im Mai des Jahres 711 U. C. Zwei Briefe desselben an Cicero (Epp. fam. XI. 20 und 23) sind mit der Unterschrift Eporedia versehen. Strabo (IV. 6. p. 332. T.) sagt, Augustus habe die gefangenen Salasser nach Eporedia bringen lassen, welches eine römische Colonie gewesen: εἰς Ἐποραδίαν, Ῥωμαίων ἀποικίαν, ἣν συνώκισαν μὲν φρουρὰν εἶναι βουλόμενοι τοῖς Σαλασσοῖς, ὀλίγον δ' ἀντέχειν ἐδύνατο οἱ αὐτόθι, ἕως ἡφρανίσθη τὸ ἔθνος. Dass diese Colonie an der Stelle eines altgallischen Ortes gegründet sei, zeigt schon der Name, welcher nicht römisch lautet. Die Zeit der Gründung gibt Velleius Pat. I. 15. genau an, wiewohl die Lesart Schwierigkeit macht: Post tres et viginti annos in Baciennis Eporedia Mario sexies Valerioque Flacco Coss. (sc. deducta colonia est) d. i. 654 U. C. oder 100 v. Chr. Statt Baciennis findet sich auch Bagiennis, wie im Cod. Amerbach, den *Orelli* wiedergibt, p. 17. Man hat daraus

Vagiennis gemacht, nach Plin. H. N. III. 20, ein Stamm der Ligurer, zu welchen, nach ihm, auch die Tauriner gehörten. Also war, wie auch Strabo sagt, Eporedia Gränzfestung gegen die Salasser, deren Erbauung die Sibyllinischen Bücher befohlen hatten. Letzteres erzählt Plin. H. N. III. 21, und setzt hinzu: *Eporedias Galli bonos equorum domitores vocant*. Da gibt sich denn die gallische Entstehung des Namens von *Epo=equus*, (auch im Namen der Göttinn *Epona* zu erkennen) deutlich kund. Ptolem. III. 1. sagt: *Ἐπορεδία ἐν Σαλασσοῖς*, weil es an deren Gränze lag. Dass Eporedia, sammt Mediolanum, Novaria und Vercellae, zu den festesten Orten jenseits des Padus (*firmissima Transpadanae regionis municipia*) gehörte, sagt Tacitus (Hist. I. 70), wo er berichtet, wie die Ala Sullana im J. 69 sich gleich für den Vitellius erklärt, und ihm diese vier Städte gleichsam zum Geschenke dargebracht habe, weil sie in Afrika unter ihm als Proconsul gestanden. Dass die Strasse von Mediolanum über die Graischen Alpen Eporedia berührte, zeigt das Itin. p. 350. und Tab. Peut. S. III. Ueber die Poeninischen Alpen waren die Stationen: Mediolanum, Novaria, Vercellae, Eporedia, Vitricium (d. i. Verres), Augusta Praetoria, Summus Poeninus, Octodurus, Tarnadae, Pennelocus u. s w. Itin. p. 350. Auch Inschriften erwähnen Eporedia. So wird ein *P. Metellus L. F. Dec. Taur. et Quaestor item Decurio Eporediae et Iivir* in einer Turiner Inschrift bei Gruter XVII. 10 und *Orelli* Inscr. sel. 3989. genannt. Eine andere, leider verstümmelte, ist auf der Treppe des Universitätsgebäudes zu Turin eingemauert. Meine Abschrift, im September 1846 gemacht, lautet:

T· SEXTIVS T· F· VOL· SECVN ...

EPOREDIAE ET OMNIBVS HONO ...

PONDERARIVM CVM OMN ...

Die Schrift ist gross und schön, wie es scheint, aus

dem ersten Jahrhundert nach Christo. Die Erwähnung eines Ponderarium, d. h. Ortes zur Aufbewahrung von Maass und Gewicht (cf. *Forcell.* s. v.), welches man bis jetzt nur aus zwei Inschriften (*Orelli*, N. 144 und 4344, *Grut.* MXX. 10) kannte, gibt der Inschrift einige Bedeutung. Es ist nicht zu bezweifeln, dass zu Ivrea noch Steine mit dem Namen Eporedia sich finden müssen. Mein Aufenthalt war dort nur kurz. Doch sah ich in dem Kreuzgange neben dem Dom, unweit der longobardischen Herrenburg (il castellaccio) einen schlecht erhaltenen Sarkophag mit Bildwerken und Inschrift, deren Ergänzung und Erklärung ich in dem mehrgedachten Münsterschen Lections-Verzeichniss zu Ostern 1847 p. 7—9 versucht habe, nachdem eine ganz unbrauchbare von irgend einem halbgelernten Nachbesserer oder Steinmetzen auf der Stirnseite des Denkmals angebracht worden war. Mit sorgfältiger Beachtung des vorhandenen Aechten lese ich: D· M· || C· ATERIO· VALERI || Q· AED· TERT || IVDICI DE IIII DECVR || FILI ET NEPOTES || HERED· EIVS FECERVNT || L· D· D· D· Das ist: *Dis Manibus. C. Aterio... Valeriano Quirina (tribu) Aedili tertium, iudici de quatuor decuriis, filii et nepotes heredes eius fecerunt loco dato decurionum decreto.* Ueber das Einzelne vergleiche man das in dem Programme Gesagte. Der Name des Aterius ist zum Theil Conjectur; der Stein hat bloss ATE... Möglicher Weise könnte jener Aedilis auch *Ateius* oder *Atedius* geheissen haben. Obgleich der Name des Municipium Eporedia auf dem Steine nicht vorkommt, so ist doch wohl kein Zweifel, dass die Aedilität, der Iudex, die Decuriae und Decuriones dorthin gehören, und der oben erwähnte P. Metellus Decurio Eporediae (*Orelli*, *Inscr. sel.* 3989) bestätigt diese Annahme. Die Bildwerke des Sarkophages sind nicht ausgezeichnet: Köpfe von zwei Männern und zwei Frauen oben über der Schrift, an den Seiten Adler, auf der rech-

ten Seite unter demselben ein Mann in der Toga, sitzend, vor ihm ein anderer stehend, der einen Stab trägt. Ich möchte darin nicht sowohl einen Jupiter mit Mercur, als einen Richter mit dem Apparitor erkennen, so wie der Adler freilich wohl Sonne, Unsterblichkeit (*E. Gerhard, Besch.* der Stadt Rom, I. S. 328), aber auch römische Macht und Grösse bedeutet. Von Belang ist die Sache nicht, der Sarkophag vielleicht aus dem dritten Jahrhundert. Allein der Blick auf die städtischen Würden eines transpadanischen Municipiums, das nicht zu den unbedeutendsten gehörte, lehrt uns immer, auch im letzten Widerschein noch den Abglanz der ewigen Roma erkennen.

Münster, im April 1847.

F. Deycks.